

Sehr geehrter Herr Corby,
Sehr geehrte Frau Corby,
Sehr geehrter Herr Werkhoven,
Liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass Sie den weiten Weg auf sich genommen haben, um heute hier bei uns zu sein.

Es ist mir eine große Freude, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen und Ihnen etwas über die Arbeit erzählen, die hier in der ehemaligen Synagoge geleistet wird, um Erinnerung und demokratische Bildung zu fördern.

Doch vorher möchte ich kurz darauf eingehen, wie selten und gleichzeitig wie wichtig demokratische Bildung mit einem historischen Schwerpunkt inzwischen geworden ist.

Die Universität Göteborg veröffentlicht jedes Jahr einen Bericht über den Zustand der Demokratie weltweit. Und die Ergebnisse in diesem Jahr sind zutiefst beunruhigend.

Nur 7 Prozent – gerade einmal 7 Prozent – der Weltbevölkerung leben heute in einer liberalen Demokratie.

Weltweit sind wir auf einen Stand zurückgefallen, den wir zuletzt im Jahr 1978 gesehen haben.

Auch die Vereinigten Staaten wurden in diesem Jahr zu einer Wahldemokratie herabgestuft, in der die Bürgerrechte zunehmend unter Druck stehen. Aber sie sind weiterhin eine Demokratie.

Und zum zweiten Mal in Folge leben weltweit mehr Menschen unter autokratischen Regimen als in demokratischen Systemen. Nur eine kleine Minderheit lebt in liberalen Demokratien.

Was bedeutet das für uns?

Es bedeutet, dass wir Demokratie nicht als selbstverständlich ansehen dürfen. Und es bedeutet, dass wir zusammenstehen müssen.

Deshalb freue ich mich besonders über die Unterstützung und die Zusammenarbeit mit der Rautenberg Foundation. Und ich bin jederzeit gerne hier vor Ort, um über Bildungsprojekte, neue Ideen und zukünftige Kooperationen zu sprechen.

Denn die Stärkung der Demokratie beginnt mit Bildung – und sie beginnt bei uns allen.

Meine Familie und ich leben seit sechs Jahren in dieser Region.

Kurz nachdem wir hierhergezogen waren, begann ich, mich ehrenamtlich in dem Verein zu engagieren, der sich um diese ehemalige Synagoge kümmert. Und ich habe schnell erkannt, wie wichtig ehrenamtliches Engagement dafür ist, einen solchen Ort lebendig zu halten.

Zunächst unterstützte ich unsere Bildungsangebote ehrenamtlich. Mit der Zeit sah ich, wie immer mehr Schulklassen, Lehrkräfte und Besucherinnen und Besucher Interesse an diesem Ort und seiner Geschichte entwickelten.

Deshalb bin ich besonders dankbar, dass ich diese Arbeit nun hauptberuflich fortführen und weiterentwickeln kann.

Ich habe Erziehungswissenschaften studiert und bereits während meines Studiums im Bereich der historischen, politischen und kulturellen Bildung gearbeitet – unter anderem an den Gedenkstätten Buchenwald und Ahlem.

Später arbeitete ich am Goethe-Institut in Prag und an der Leibniz Universität Hannover. Dort beschäftigte ich mich wissenschaftlich mit interkultureller Bildung und Geschichtsvermittlung.

Und eine Frage hat mich all diese Jahre begleitet:

Wie können wir Geschichte so vermitteln, dass sie für die Menschen heute relevant ist?

Wie können wir die Vergangenheit für Menschen in der Gegenwart greifbar und bedeutsam machen?

Diese Fragen bestimmen bis heute meine Arbeit.

In den vergangenen zwei Jahren habe ich Workshops für Schulklassen entwickelt. Dabei geht es um die Menschen, die einst hier lebten, um jüdisches Leben und seine gewaltsame Zerstörung, um Schuld und Verantwortung, aber auch um Demokratie, Medienkompetenz, Erinnerung und Antisemitismus.

Ich organisiere außerdem Ausstellungen, führe Fortbildungen für Lehrkräfte durch und arbeite mit angehenden Lehrkräften daran, Demokratie in Schulen zu stärken und ihnen den Umgang mit extremistischen Ideen zu vermitteln.

Dabei arbeite ich eng mit Schulen, Gedenkstätten und vielen Bildungspartnern in der Region zusammen.

All das geschieht zu einer Zeit, in der antidemokratische Ideen wieder stärker werden.

Rassismus und Antisemitismus nehmen zu – auch an Schulen.

Lehrkräfte berichten mir regelmäßig von antisemitischen und rassistischen Vorfällen. Jugendliche benutzen das Wort „Jude“ als Schimpfwort. Hakenkreuze werden auf Schultische gemalt.

Slogans wie *„From the River to the Sea“* werden wiederholt, ohne ihre Bedeutung oder ihren historischen Kontext zu verstehen.

Demokratisches Engagement wird manchmal als politisch abgetan. Das Vertrauen in verlässliche Nachrichten nimmt ab, während soziale Medien immer mehr Einfluss gewinnen.

Und zunehmend scheint es, als würden Meinungen wichtiger als Fakten.

Kurz gesagt: Wir erleben einen zunehmenden Kampf um die Wahrheit – einen Kampf gegen Desinformation, Propaganda und den Einfluss von Algorithmen in sozialen Medien.

Und wenn ich auf die Tora-Rolle von Erwin Rautenberg schaue, auf das hebräische Wort *Emet* – „Wahrheit“ –, dann sehe ich darin mehr als einen religiösen Gegenstand.

Ich sehe eine Erinnerung.

Diese Tora-Rolle war für Erwin Rautenberg von großer Bedeutung. Dass sie heute hier, in dieser ehemaligen Synagoge, erhalten ist, macht sie zu einem Symbol für historische Wahrheit – für das, was geschehen ist, und für das, was niemals vergessen oder geleugnet werden darf.

Die Inschrift lautet:

„Diese Tora-Rolle ist ein aus dem Feuer gerettetes Symbol,“

und sie endet mit den Worten:

„...und sie dient als Erinnerung.“

Erinnerung und Wahrheit.

Diese beiden Worte beschreiben das Herz unserer Arbeit:

Erinnern. Und bilden.

In einem Interview mit Klaus Maiwald sagte Erwin Rautenberg einmal:

„Persönlich kann ich nicht vergessen, aber ich kann vergeben.“

Ich habe über diese Worte oft nachgedacht.

Sie geben mir nicht einfach nur Hoffnung.

Sie bringen mich zum Innehalten.

Erwin Rautenberg verlor seine gesamte Familie im Holocaust. Und dennoch sprach er von Vergebung.

Vielleicht ist Vergebung eine Möglichkeit, mit etwas zu leben, das niemals wirklich verstanden werden kann.

Im Deutschen gibt es das Wort *Wiedergutmachung*.

Ein genaues englisches Äquivalent gibt es dafür nicht.

Wörtlich bedeutet es, dass etwas wieder „gut gemacht“ werden kann – dass etwas, das zerstört oder genommen wurde, irgendwie wiederhergestellt werden kann.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete *Wiedergutmachung* vor allem finanzielle Entschädigung. Menschen konnten Entschädigungen für gestohlenes Eigentum, für erlittene Haft, für Krankheiten, den Verlust ihres Berufs oder die Verletzung ihrer Würde und ihres Ansehens erhalten.

Es gab außerdem Bemühungen, die Rechte und die Staatsbürgerschaft von Menschen wiederherzustellen, die verfolgt worden waren.

Doch all diese Maßnahmen hatten eine grundlegende Grenze:

Sie konnten nur denjenigen helfen, die überlebt hatten.

Und die Wahrheit ist: Nichts kann jemals vollständig wiedergutmacht werden.

Beide deutschen Staaten haben vieles versäumt, was hätte getan werden müssen.

Und vor allem gibt es so etwas wie kollektive Vergebung nicht.

Keine Regierung hat das Recht, im Namen der Opfer zu vergeben.

Und keine Nation hat das Recht zu vergessen.

Wenn Erwin Rautenberg denjenigen vergeben konnte, die seine Familie ermordet hatten, dann war das seine Entscheidung – eine zutiefst persönliche Entscheidung.

Unsere Verantwortung ist eine andere.

Unsere Verantwortung ist es, an diejenigen zu erinnern, die von Nazi-Deutschland ausgegrenzt, verfolgt und ermordet wurden.

Und diese Verantwortung endet nicht mit dem Tod der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

Im Gegenteil. Sie beginnt mit jeder Generation neu.

Und dabei leitet uns der Auftrag, den Erwin Rautenberg uns hinterlassen hat:

Die Wahrheit bewahren. Die Erinnerung lebendig halten. Verantwortung übernehmen.

Vielen Dank.